Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 30: **III. Sondernummer: Eidgenössisches Schützenfest**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die braune Hand

Kriminal-Erzählung von Conan Doyle

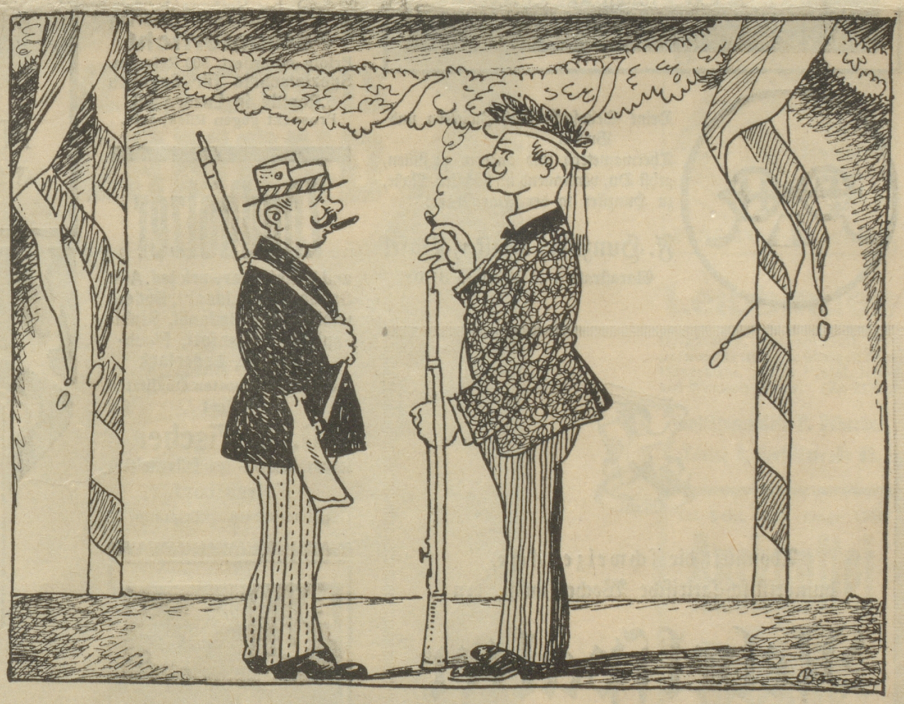
Jedermann weiß, daß Sir Dominick Holden, der berühmte indische Chirurg, mich zu seinem Erben eingesetzt und durch seinen Tod in einer einzigen Stunde aus einem geplagten armen Arzt in einen reichen Grundbesitzer verwandelt hat. Viele wissen, daß zwischen mir und der Erbschaft noch fünf Anwärter existierten, und daß meine Wahl nur auf einer Laune des Erblassers beruht zu haben schien. Ich kann aber versichern, daß diese Meinung ganz irrig ist, und daß, obwohl ich mit Sir Dominick erst in den letzten Jahren seines Lebens bekannt geworden war, doch viele Gründe für seine Vorliebe für mich vorhanden waren. Man möge mir glauben, auch wenn ich es selbst sage, daß nie ein Mann mehr für einen anderen getan hat als ich für meinen Onkel in Indien. Ich darf wohl nicht erwarten, daß man eine Geschichte für wahr halten wird, doch ich halte es für meine Pflicht, dieselbe im folgenden dem Andenken zu überliefern. Sie mögen sie nun glauben oder nicht.

Sir Dominick Holden, C. B., K. C. S. I. und was er sonst noch für Titel gehabt haben mag, war der ausgezeichnetste indische Chirurg seiner Zeit. Erst Militärarzt, ließ er sich später als Zivilarzt in Bombay nieder und wurde von hier aus nach allen Teilen Indiens gerufen. Sein Name ist mit dem von ihm ins Leben gerufenen Oriental Hospital rühmlichst verknüpft. Aber es kam eine Zeit, da seine eiserne Konstitution den großen Anstrengungen seiner ausgedehnten Praxis nicht mehr gewachsen war, und seine Kollegen (welche in diesem Punkte vielleicht auch ein wenig in ihrem eigenen Interesse handelten) empfahlen ihm einstimmig, nach England zurückzukehren. Er widerstand solange er es vermochte, aber schließlich traten bei ihm so bezeichnende Nervenstörungen zutage, daß er endlich, ganz gebrochen, nach seiner Heimat in Wiltshire zurückreisen mußte. Er kaufte sich einen großen Grundbesitz mit einem alten Schlosse am Rande von Salisbury Plain und widmete seine alten Tage dem Studium der vergleichenden Pathologie, welche sein Leben lang seine Lieblingswissenschaft gewesen, und in welcher er eine anerkannte Größe war.

In unserer Familie entstand natürlich große Aufregung über die Rückkehr des reichen und kinderlosen Onkels. Er seinerseits, obwohl kein Mann von überströmenden Gefühlen, zeigte seinen Verwandten eine gute Gastfreundschaft und lud uns der Reihe nach ein, ihn zu besuchen. Nach dem, was mir meine Vettern erzählten, waren diese Besuche eine traurige Sache, und als ich auch meinerseits eine Einladung nach Rodenhurst erhielt, folgte ich derselben nur mit sehr gemischten Empfindungen. Meine Frau war so auffällig von der Einladung ausgeschlossen, daß ich dieselbe im ersten Augenblick ablehnen wollte; aber ich mußte die Interessen meiner Kinder wahren, und so fuhr ich denn, mit Zustimmung meiner Frau, an einem Oktobernachmittag nach Wiltshire, ohne im geringsten zu ahnen, wozu mein Besuch führen sollte.

Das Besitztum meines Onkels lag dort, wo das Ackerland der Ebene in die für diese Gegend so bezeichnenden runden Kalkhügel übergeht. Als ich von Dinton Station in dem fahlen Licht des Herbstabends dahin fuhr, machte die zauberhafte Natur der Landschaft auf mich einen tiefen Eindruck. Die wenigen, zerstreuten Dörfer erschienen gegenüber den gewaltigen Baudenkmälern der Vergangenheit wie Zwerge, und es war als ob nur die Gegenwart ein Traum, die Vergangenheit aber die herrschende Wirklichkeit wäre. Die Straße wand sich durch Täler, welche mit grasbewachsenen Hügeln abwechselten, deren Gipfel gerade abgeschnitten und in mächtige Festungen verwandelt waren. Einige derselben waren kreisförmig, andere geradlinig, aber alle so riesig, daß sie jahrhundertelang den Stürmen und Regengüssen Trotz geboten hatten. Nach Ansicht einiger Leute sollten diese Festungen von den Römern herrühren, andere dagegen glaubten, daß sie von den Briten angelegt seien, aber ihr wirklicher Ursprung ist niemals einwandfrei festgestellt worden. Hier und da fanden sich an den langgestreckten, sanft abfallenden olivenfarbigen Abhängen kleine runde Grabhügel. Unter diesen liegt die Asche der Rasse, welche diese Felsenhügel so titanenhaft behauen hat. Aber die Gräber sagen uns nichts über sie; nur eine Urne voll Staub ist von den Männern geblieben, welche hier einst unter der Sonne gearbeitet haben.

Durch dieses Feenland führte der Weg nach Rodenhurst, dem Wohnsitze meines Onkels. Dieser Sitz paßte vollkommen zu seiner Umgebung. Zwei zerbrochene, wettermorsche, von Wappenbildern überragte Pfeiler umrahmten die Einfahrt zu einer arg vernachlässigten Allee. Ein kalter Wind pfiff durch die Rüstern und füllte die Luft mit fallenden Blättern. Am anderen Ende der Zufahrt, unter dem düsteren Gewölbe der Baumzweige, brannte eine Laterne. In dem fahlen Halblicht des anbrechenden Abends nahm ich ein langgestrecktes zweiflügeliges Gebäude mit breiten Dachvorsprüngen, einem spitzen Giebeldach, wahr, dessen Mauern mit Zimmerbalken durchsetzt waren, wie dies zur Zeit der Tudors üblich gewesen war. Die angenehme Helle eines flackernden Feuers war



Schweizer Schützen. „Ich han an Chranz usegschosse, jetzt wird aber en Habanero-Stumpe g'raucht!"
„Ich han gar nüt troffe hüt, aber ich rauche glich au en Habanero-Stumpe!"

Elektrische Heisswasserspeicher
„Cumulus"
Prima Referenzen
Fr. Sauter A.G. Basel